

VON ALTEN KAPELLEN

Nicht bloß der Fremde, der unsere freundliche Gartenstadt erstmals besucht, sondern auch mancher Einheimische, der alltaggehetzt durch ihre Gassen hastet, dürfte überrascht sein, wie viele Kirchen sie besitzt. Ihrer 20 habe ich in meinem Buche „Die gotischen Kirchen“ behandelt, in dem vorliegenden Werke 24. Diese unerwartete Vielzahl ist nicht nur vom Standpunkt der Religion aus gesehen interessant: So wie die Kirchtürme das Stadtbild beherrschen, so dominieren in der heimischen Kunstgeschichte die Gotteshäuser. Nur etliche öffentliche Bauten wie Burg und Landhaus bereichern sie durch eine eigene markante Note. Die Paläste sind mit wenigen Ausnahmen

kunsthistorisch unerforscht, unsere alten Baumeister, Bildhauer, Maler, Stukkateure, Steinmetze und so weiter treten profiliert in Erscheinung in der stolzen Ausstattungsgeschichte unserer Sakralbauten, groß — und klein. Auch die alten Kapellen berei-



Abb. 99. Fresko aus der Hofkapelle

Glocke hieß. Auch in der Burg neben der Hofkirche gab es zwei Kapellen: Eine Burgkapelle und eine Hofkapelle. Erstere 1447 unter Kaiser Friedrich III. erbaut, ist in der Anlage, burggartenseitig im Eck vorspringend, noch erhalten. Außen sieht man noch, merkwürdig tief gesetzt, die Steineinfassung eines doppelteiligen Fensters mit Maßwerk, im Innern spätgotische Rippen. Die Hofkapelle befand sich im dritten Stockwerk des Palas, der dem Dom gegenüber vom Burgtor zum Schauspielhaus lief. Sie wurde 1853 samt dem Trakt und dem Übergang zum Dom höchst bedauerlicherweise abgetragen. Ihr Inneres wurde von der Gemahlin des Erzherzog Carl II. Maria von Bayern liebevoll und kunstreich eingerichtet in einem schon bestehenden, aus dem Achteck geschlossenen gotischen Erker ausbau. Das erste war das Altarbild. Bald nach der „hochzeitlichen Heimführung“, 1571, reiste der Hofmaler des Kaisers Maximilian II. Giulio Licinio auf dem Wege nach Italien hier durch. Die Erzherzogin benützte die günstige Gelegenheit und betraute ihn mit der Ausführung eines Gemäldes, ergreifend darstellend die Grablegung Christi. (Tafel 72.) Es war 1572 vollendet und ist mit Igulo Licinio V(enetus) F(ecit) signiert. Den Rahmen vergoldete um 70 fl der Maler Dietrich

chern in dieser Hinsicht unser Wissen, darum sei in diesem Buche auch ihrer kurz gedacht.

Drei Kapellen waren romanisch, Thomaskapelle, 1281 erstmals genannt, 1809 geschleift, Katharinenkapelle und die Annenkapelle am Friedhof St. Andrä. Die erstere war der Andachtsraum der Burghauptmannschaft. In der Schloßbergfestung gab es auch eine Kapelle der hl. Elisabeth, an sie erinnert vielleicht noch der Name unserer tönenden „Lisl“, die ursprünglich bekanntlich Carls-

Kammacher. Als Witwe erst begann Maria 1596 die Einrichtung: Sebastian Carlon e stellte die Stukkos, umkleidete die Vierungsrippen der Stichkappen mit Fruchtgewinden, modellierte auch hart über dem Hochaltar eine Gruppe: Mariä Krönung. Nun trat der Freskant an, Egid de Rye „aus dem Niederland“. Durch ein kleines Ölbild auf Kupfer, Grablegung der hl. Katharina, hatte er sich am steirischen Hofe erfolgreich eingeführt. Für die Kapelle malte er leuchtertragende und rauchfaßschwingende Engel beidseits des Altares, an die Stirnwände die Heiligen Katharina, Barbara, Clara und Franz von Assisi, an die Decke beherrschend in die Mitte die Muttergottes auf der Mondsichel, in die Gewölbezwickel das Marienleben: Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Dreikönige, Beschneidung, Flucht nach Ägypten, Knabe Jesus im Tempel, Hochzeit zu Kana und so weiter. „In herrlichem Farbenglanze und höchst correcter Zeichnung, voll Kraft und Ausdruck und einer wahrhaft rührenden Innigkeit treten diese schönen Gemälde vor das Auge des Beschauers.“ So schrieb 1843 Gustav Schreiner, der diese intime Herrlichkeit noch mit eigenen Augen sah. Der Wiener Hofbaurat Sprenger, „ein nur auf kahle Nüchternheit und Nützlichkeit bedachter Bürokrat“ (Viktor Thiel) verurteilte sie mit der berühmten Prunkstiege 1853 zur Demolierung. Glücklicherweise wurden aber zuvor die zum Niederreißen verurteilten Objekte durch die Maler Kuwasseg und Reichert verewigt. In Thiels verdienstlicher Monographie „Die Landesfürstliche Burg“ finden sich sechs schöne Proben, darunter Altar und Decke der Hofkapelle. Das Altarbild hängt noch im Diözesanmuseum, aber auch von den Fresken haben sich 18 Stück, aus dem Verwurf gelöst, erhalten. Bei der Versteigerung erstand sie ein Freiherr von Kellersberg und rette sie in seine Schloßkapellen Frauheim und Söding. Aus ihnen bringen wir einen Verkündigungengel in Abbildung 99. „Die schönen gemalten Glasfenster“, erst 1834 aus Leoben-Waasen und St. Walpurgis bei St. Michael hierher gebracht, „wanderten von einem Käufer zum andern, bis sie in das Germanische Museum in Nürnberg gelangten.“ (Thiel.)

Der Vorläufer des „Gemalten Hauses“, Herrngasse 3, um 1742 von Johann J. G. Mayer mit fassadeüberkleidenden Fresken geschmückt, war der herzogliche Lehenhof. Kam der Landesfürst zur Erbhuldigung, nahm er auf dem „fürstlichen stul“ den Treueid ab. Ferdinand II. überließ den Hof seinem Bruder Maximilian Ernst zum Wohnsitz. Dieser errichtete darin eine Kapelle, die 1610 zu Ehren Mariä Verkündigung geweiht wurde. Hofmaler Pietro de P o m i s zierte sie mit Fresken aus. 1616 kam das Haus an Cornelius Frangipani, der die verwahrloste Kapelle von neuem konsekrieren ließ. Der Vorgänger des Landhauses war die Alte Kanzlei. Sie besaß eine Marienkapelle. Bald nach 1500 begann der etappenweise Neuaufbau des Landhauses, des „bedeutendsten Monumentalbaus der Renaissance auf steirischem Boden“. (Dehio.) Der Rittersaaltrakt kam 1527 dran, Haupttrakt und Arkadenhof 1557. Domenico dell' Allio war der geniale Baumeister. Ein Frontstück mit vier Fensterachsen ward ab 1581 von Francesco und Antonio M a r m o r o begonnen, 1586 war der Dachreiter fertig. Auch ein Turm und eine Kapelle ward aufgeführt, merkwürdigerweise wurden beide 1563 wieder abgetragen. Auf dem Stumpf des „Turns“ ward 1630 von Bartolomeo di B o s i o eine kleine Kapelle mit Freitreppe von neuem aufgeführt. 1630 wurde sie von Bischof Jakob Eberlein eingeweiht, unter Assistenz des Stadtpfarrers Georg Hammer, selber Titularbischof von Diazäsarea. Aus den landschaftlichen Ausgabenbüchern seien erstmalig etliche Einzelheiten der Ausstattungsgeschichte ausgehoben: Hans M ä m e l (Marmor) erhielt 900 fl „wegen der Neuerpauten Stiegen vnd Capeln im Landthaus“, „Khupferschmidt“ Georg Geißler 400 fl „wegen Degkhung der Capeln“. Die acht Zentner „rauhes“ Kupfers kosteten 272 fl. Schlosser, Tischler und Maler, leider ungenannt, bekamen 984 fl, sieben „vndterschidliche Handtwerchsgesellen“ für ihre gehabte Mühe ein „Thrinkgelt“ von 30 Reichstalern. Für „Notdurfften“ wurden 300 fl, für „allerhandt

Bedürftigkeit" 500 fl, für unterschiedliche „Khirchen ornat“ 2131 fl ausgegeben. Nobel erwies man sich gegen Konsekrator und Mitwirkende: Bischof und Erzpriester verehrte man je ein Paar silberne „Giesspekh“ (Gießbecken) samt „Khandeln“ — geliefert hatte sie der Augsburger Silberhändler Christian Warmberger — um 461 fl, den übrigen „geistlichen Persohnen, Musicanten vnd Trommettern“ 106 fl. Im gleichen Jahre ward auch die „Landthaus Capeln“ in „Toblpadt“ (Tobelbad) geweiht. Für diese arbeiteten Bildhauer Ackermann und Maler Hans Hainz. Landschaftsmaler Stephan Re z jedenfalls lieferte für die „Kabellen in Lanthaus“ vier „getrate (gedrehte, gewundene) Weinkrieg“ auf den Altar. Auch diese Kapelle hatte keinen Bestand. Nach Schreiner wurde sie „in neuester Zeit“, also vor 1843, durch eine „Wandnische“ ersetzt, die „eine gute Unbefleckte Empfängnis Mariä zum Altarblatt hat, dessen Meister nicht bekannt ist.“ Nun ist auch die Kapelle selbst bald unbekannt, denn sie dient seit Jahren als — Garderobe des Landestheaters. Die Immakulata ist vielleicht identisch mit dem schönen Gemälde, das an Fronleichnamstagen den Standaltar vor dem Landhaus ziert.

Früh bezeugt, durch sieben Jahrhunderte im Besitz ein und derselben Institution verbleibend, ist der Bischofshof. Anno 1218 ward das Bistum Seckau gegründet. Schon seinem dritten Inhaber, Bischof Ulrich I., zuvor Pfarrer von Piber, schenkte Ottokar von Graz 1254 ein Haus, das vormals Reimbert von Mureck zu Eigen war. Daß schon dieses Haus auf dem heutigen Bischofplatz stand, ist historisch nicht stringent beweisbar, aber recht wahrscheinlich. 1287 ward darin eine Kapelle geweiht. Das Palais hat zahlreiche Umbauten erlebt, wiederholt hat die Kapelle ihren Raum gewechselt. Am 1. November 1944 ward es verheerend von Bomben getroffen und zur Halbscheid zerstört. Der Luftdruck griff über den unmittelbaren Gefahrenherd hinaus — und brachte im jetzigen Kanzlerzimmer Spuren von Fresken zum Vorschein. Diözesanarchivar Doktor Othmar Wonisch nahm sich ihrer interessiert an und veranlaßte ihre fachkundige Abdeckung. In der Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege 1947 I erstattete er über die Funde eingehend Bericht. Es zeigte sich unter anderem der Rest eines Konsekrationskreuzes, eines Beweises also, daß hier vormals eine Kapelle war. Allein es stammte erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in der die Räumlichkeit in eine zwei-jochige gewölbte Kapelle umgestaltet worden war. Die leider zum größten Teil zerstörten Hauptdarstellungen aber gehörten einer früheren Zeit an als Reste „der bisher ältesten Grazer Wandmalereien aus der letzten Phase des romanischen Stiles.“ Dargestellt sind außer der Segenshand des Bistumswappens, einer grotesken Teufelsgestalt und zweier Simonskämpfe vor allem biblische Szenen, wie Abrahams Engelsbewirtung, Lot beim Weingenuß, reicher Prasser und armer Lazarus, Tische mit Eß- und Trinkgeschirren, Hinweise somit, daß hier ursprünglich eine Tafelstube, ein Speiszimmer untergebracht war. Sie vermitteln jedoch darüber hinaus Ahnungen, wie die erste Freskierung der ursprünglichen Kapelle ausgeschaut haben mag. Wonisch bringt hier auch in Erinnerung: 1781 ließ der erste Bischof von Graz, Josef Adam Graf Arco seinen Hof sorgfältig instand setzen und ihre Kapelle renovieren. Durch den Erbauer des Grazer Stadtpfarrkirchturms, Baumeister Josef St e n g g. Für sie steuerte Bildhauer Veit K ö n i g e r um drei Dukaten sechs geschnitzte Armleuchter bei. Die Kapelle wurde 1782 zu Ehren „des zwölfjährigen Jesus im Tempel“ geweiht. Schreiner schreibt über sie: „Den Altar schmückt eine Mater Dolorosa, deren tiefer Seelenschmerz ergreifend ist. Ihm gegenüber hängen die drei besten Gemälde der Kapelle: ein ausgezeichnet herrlicher Kalvarienberg, eine Anbetung der Hirten und die drei Weisen aus dem Morgenlande, zwei Stücke, die von niederländischen Meistern zu sein scheinen.“ Der kleinen sakralen Gemäldegalerie gehörten noch an eine hl. Philomene von O b e r r a u c h, ein Anton von Padua, „wahrscheinlich die Copie eines Paduaner Gemäldes“, Kreuzwegbilder von Johann L e i t n e r, zwei Bruststücke, Christus und Maria von Franz S t e c h e r S. J. und eine Kopie

des „Il spagnoletto“ von Giuseppe Ribera. Die Kapelle wurde durch den Bombenwurf schwer mitgenommen, restauriert und heuer als Dreifaltigkeitskapelle geweiht.

Im Jesuitenkollegium, dessen Erbauung ich anhand seiner eigenen Schriftzüge dem Italiener Vinzenz de Verda zuweisen konnte, heute Priesterhaus, bestand natürlich von Anfang an zumindest eine Kapelle. Über die Lage und Ausstattung der ursprünglichen Hauptkapelle sind wir leider nicht unterrichtet. In der *Historia Convictus Graecensis*, in der Chronik des Jesuitenkonvikts, heißt es um 1579: *Erectum Sacellum*, errichtet wurde eine Kapelle und dem Hl. Geiste geweiht, *intra aedes Collegii Nostri*, innerhalb unseres Kollegiums. Über ihre Einrichtung wird leider nichts gesagt. Nach Dr. Anton Griebel befand sich die Priesterhauskapelle bis 1831 im zweiten Stockwerk des Verbindungsganges Kollegium — Hofkirche. Nun wurde sie in den Südtrakt verlegt, wo sie sich heute noch befindet. In ihr befanden sich nach Griebel folgende Gemälde: *Immaculata* und *St. Aloisius* vom Jesuitenlaienbruder Franz Stecher, ein Kreuztragender Christus von Ignaz Kollmann und ein Papst Gregor der Große von Thannhäuser. Vorhanden sind nur noch die zwei Erstgenannten. Auch Wastler schreibt sie Stecher zu. Schon ein flüchtiger Vergleich tut dar, daß die beiden Bilder, außer es handelt sich um Kopien, nicht von demselben Pinsel stammen können: Die Unbefleckte trägt einen nazarenischen Charakter, Aloisius, dem Maria das Jesukind in die Arme gelegt hat, ein ausgesprochen barockes Gepräge. In der Sakristei hängt eine gutgemalte *St. Barbara*, die wohl aus der Konviktskapelle stammt.

Gegenüber dem Kolleg, hart an der Katharinenkapelle, stand das Haus des Sigmund von Gleispach. Der Landesfürst erwarb es 1595 und gab es den Jesuiten, die es zu einem Konvikt für ihre Priesterzöglinge umgestalteten. Heute ist es der *Domherrenhof*. Über seine ursprüngliche Kapelle schweigt sich die knapp und lückenhaft geführte Chronik aus. 1701 wurde sie in *honestiorem locum*, an einen ansehnlicheren Ort verlegt — an die Stelle der heutigen Domherrenkapelle. Noch immer aber hatte sie nur das Aussehen eines Zimmers, *cubiculi tantum speciem praeseferebat*. Denn sie war eingeschossig. 1763 nun führte man sie ein Stockwerk tiefer, ins Parterre. Dort war bisher nur ein *conservatorium miserum pro pomis*, ein miserabler Äpfelkeller. Umso lieblicher wurde sie nun im Geiste des Rokoko ausgestattet. Veit Königer stellte einen entzückenden Marmortabernakel, ein routinierter Freskant zauberte an die Wände eine „bühnenwirksame“ Architektur, hinter den Altar und an die Decke farbenfrohe und formsichere Gestalten: Ausgießung des Heiligen Geistes, Mariä Verkündigung, Taufe Christi und Allerheiligste Dreifaltigkeit. Wastler nennt als Maler Franz Christoph Janneck und sagt von ihm: Einer „jener routinierten Frescotechniker der Barockzeit, die mit Vorliebe die kühnsten Stellungen wagen und denen es mehr um eine große malerische Totalwirkung, als um die besondere Nuancierung des Individuellen, des Psychischen zu tun ist.“ Dr. Eduard Andorfer und Hermann Egger aber bewiesen anhand der zwillingshaft ähnlichen Wandmalereien im Schlosse Premstätten, daß der Künstler in Wirklichkeit der Wiener Theatermaler Kaspar Fibich ist, der selbst in der Wiener Schwankliteratur mit einigen netten Komplimenten bedacht wird. Veit Königer tat noch ein Übriges: Er meißelte für den Hof eine mächtige Brunnenfigur, Herkules schlägt der Hydra das Haupt ab, eine mehr groteske als künstlerisch überzeugende Szene. Eine Zierde der Grazer Altstadt aber bildet seine Portalsbekrönung. Zwei allerliebste Putten halten das Reliefporträt Erzherzog Carls II., der die Jesuiten nach Graz berief, hoch, die Personifikationen „Glaube“ und „Wissenschaft“ flankieren es in edler Pose. Das Bleimedallion kam im Krieg abhanden, die vorhandene Gußform ermöglichte ein naturtreues Abbild in Stein. Die „Wissenschaft“ mit Fernrohr und Erdball zeigen wir in Tafel 80. Wir bitten, mit ihr Tafel 5 zu vergleichen, die „Hoffnung“ von der Kanzel der Klarissinnen: Verschiedenes Material, Sandstein und Lindenholz, bedingt natürlich Unterschiede im Kör-

perlichen und Seelischen, trotzdem: Bis auf die Fußstellung frappant dieselbe Haltung und Gewandung, dieselbe Kopfzier und Brustagraffe, dasselbe Gürtelzierat — und Modell. Kein Zweifel, Veit König ist auch der Schöpfer der Kanzel von Nestelbach.

Die Vorsteher der zehn steirischen Stifte, selbst die Äbtissin von Göß, waren Mitglieder der „Landschaft“, des Landtags, dessen Sitzungen sie auf der Prälatenbank bewohnten; ihre Kleriker weilten studienhalber in der Universitätsstadt; ihre Verwalter hatten ständig bei den „Hohen Stellen“, zumal am Steueramt, zu tun. Sie brauchten also ein repräsentatives Haus zu „Grätz“, einen „Hof“. Selbstredend befand sich darin eine Kapelle. Frühest bezeugt ist der Reiner Hof, 1164 schon ist er genannt. Zumindest im Mittelalter lag er beim Schloßbergsteig in der Sackstraße 20. Die Kapelle war Sankt Bernhard geweiht. Später ging sie in eine Annenkapelle über. Ihr Altarbild befindet sich heute auf Schloß Waldstein. Nach dem „Marienboten“ 1950 II stammt es gleich dem Blatt des Annenaltars in der Stiftskirche von Veit Hauck. Die Rückseite trägt den Vermerk: „Dieses Bild ist 1789 mit dem Reinerhof angekauft worden.“ Stainz kam 1612 durch Erzherzog Ferdinand zu seinem Hof neben dem Franziskanerkloster. Carl II. hatte ihn 1559 von der Familie Haimer erkauft. Einen Teil bewohnte Bischof Stobäus von Lavant als Statthalter Steiermarks, die übrigen Räumlichkeiten schenkte der Landesfürst dem berühmten Propste Jakob Rosolenz. Der Stiftbrief verpflichtete ihn, „fürpass zu immerwährenden Zeiten“ in seiner Stiftskirche für das Erzhaus, „Uns und unsere Linie quaterberlich ein gesungenes Hochamt der Heiligen Messe“ zu halten. Wo jetzt das Landesamtsgebäude steht, befand sich der Vorauer Hof. 1636 fand die Grundsteinlegung statt. Vorher besaßen die Vorauer gemeinsam mit den Seckauern den „Raubhof“. 1603 ward er von den Landständen den beiden Stiften überlassen. Ein interessantes Bauwerk mit wechsellvoller Geschichte. Fuchsberger, Ungnader, Mörsperger, Rauber und Windischgrätzer hatten ihn besessen. Seit 1592 diente er als Konvikt der protestantischen Stiftsschule. 1620 kaufte ihn das Stift St. Lambrecht, das mindestens seit dem 15. Jahrhundert in der Schmiedgasse einen Hof besessen hatte. Von der Kapelle protokolliert die Visitation 1617 folgendes: „Nunmehr im Besitz des Gallus Brenner (Breuner) ist sie ab aedibus seiunctum, von den Gebäuden abgesondert, und hat die Form einer Kirche. Sie umfaßt zwei profanierte Altäre, einen im Obergeschoß, einen in der Kapelle selbst, der obere Altar, an unpassendem Ort gelegen, möge aufgelassen werden ...“ Das Stift begann 1665 einen großzügigen und kostspieligen Umbau durch seinen Architekten Domenico Sciascia. Die Kapelle erhielt 1668 markante Stukaturen von Giovanni Roccho Bertolletti, farbenfrohe Fresken von Johann Baptist Colomba, das Stift — mächtige Schulden. Es verkaufte den Bau 1684 um 27.000 fl an Graf Jakob Leslie. 1802 erstand ihn Carl Fürst Dietrichstein, 1811 das Land Steiermark, das darin das Alte Joanneum einrichtete. Das nunmehrige Altarblatt, eine Taufe Christi im Flusse Jordan stammt von J. Stark. Um 1781 besaß die Kapelle nach Aquilin Julius Cäsar drei Altäre und ein Hochaltarblatt mit dem Hl. Benedikt, „wie er sich in den Dörnern wälzet.“ Die Lambrechter ließen sich später am Hauptplatz, in der Paulustorgasse und am Franzensplatz nieder. Wie so ein Stiftshof wuchs, Zu- und Umbauten erlebte, wie viele Handwerkleute und Künstler da Arbeit fanden, ersehen wir interessiert am Admonter Hof, dessen reiche Baugeschichte schon 1897 Archivar P. Jacob Wichner aufzeigte. 1407 wird er, am linken Murkai gelegen, erstmalig erwähnt. Bürger Hans Streicher stiftet der St. Blasiuskapelle „in dez von Admund haws zu Gretz“ jährlich 5 Pfund Unschlitt zur Beleuchtung. Als zinspflichtiger Untertan wird 1434 ein Jorig (Georg) Maler genannt. 1555 ward der „königlichen Majestät Baumeister“ Domenico de Lallio mit einem Neubau des Hofes betraut. Ihm standen zur Seite Maler Cäsar Pambstel, Steinmetz Antonio di Gandria, Tischler Heinrich Haug, Hafner Hans Weyer, Maurer Stefan di Andria. Der genannte Maler verrechnete 1563 10 Pfund Ver-

dienst. Den Dachstuhl hatte Zimmermann Ruprecht gestellt. 1565 ward ein Stockwerk aufgesetzt. Mitarbeiter: Baumeister Stefan di Andria, Steinmetz Hans de la Porta, Tischler Hans Gotlinger, Zimmermeister Rupert Graff, Hafner Markus Khök. 1566 wurde der Altar umgebaut, 1569 arbeiteten hier Maurer Bartholomäus Frank, Zimmermeister Gregor Neupauer, Tischler Hans Gottinger, Schlosser Lukas Senn, Glaser Hans Khien. 1572 malte Dietrich Kammacker zum Hofbrunnen drei Fähnlein. 1587 verschönte der fürstliche Hofmaler Lorenz Ridinger den Saal eines Gartenhauses. 1606 erhielt Don Pietro (de Pomis) 175 fl für ein historisches Bild, 24 fl für ein Prälatenporträt. 1634 finden wir den Maurer Domenico di Bianco bei einem Stiegenbau beschäftigt, 1635 bis 1641 bei einer „grösseren Baumgestaltung“ den Architekten Peter Vasol und den Steinmetz Hans Vasol. 1667 gab das Stift nicht weniger als 9300 fl für Bauten aus, unter anderem an den Baumeister Hans Brunner wie an den Steinmetz Gianbatista Solari. Ab 1706 erhielt der Hof neben der Kapelle ein Refektorium, zwei Schafsäle und ein Studierzimmer. Bauführer war Joachim Carlon mit einem Salär von 903 fl, mitarbeiteten Zimmermeister Flexner, Steinmetz Khanz (Khainz), Tischler Balthasar Günthardt, sowie die Stukkateure Carlo Francesco Casagrande und Domenico Boscho. 1752 starb im Hofe Zwerg Oswald Eybegger, durch Thaddäus Stammel in einer lebensvollen Büste verewigt. 1747 erbaute der bestbekannte Baumeister Josef Hueber ein Gartenhaus, 1763 arbeiteten für den Hof Maler Johann Jakob Rannacher (Raunacher), Bildhauer Jakob Peyer und Steinmetz Josef Carlon. 1779 ward durch Papst Pius VI. der Kreuzaltar „in der Kirche des hl. Benedikt im Admonter Hof“ privilegiert. Wichner schließt seine aufschlußreiche Studie: „Die Capelle St. Benedikt im Hofe hat zwei gute Gemälde (der Englische Gruss und die Hirten bei der Krippe).“ Der traditionsreiche Hof ging an ein Großkaufhaus über. Das Hochaltarblatt stellte dar: Maria das Jesukind auf dem Schoß, von huldigenden Engeln umringt, darunter den hl. Benedikt und einen Papst. Das Gemälde ist eines der besten bisher bekannten Werke des in meinen Büchern wiederholt genannten Malers Franz Steinpichler aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der alte Rottenmanner Hof lag gegenüber der Stadtpfarrkirche, der des Stiftes Neuberger in der Murvorstadt in der Nähe der Elisabethinen, „das Stift Pöllau“ hatte nach Cäsar inne den Hof in der Neuen Gasse.

Natürlich besaßen auch die Adelspaläste der Stadt ihre Oratorien, die Schlösser der Umgebung ihre Kapellen. Einen dankenswerten Einblick in die Sacella und Oratoria des frühen Barock vermittelt das Visitationsprotokoll vom Jahre 1617. Nicht weniger als sechzehn zählt es auf. Es beginnt mit der Domus Rauberiana, mit dem Rauberhof, von dem wir bereits hörten. Von der Hauskapelle des Baron Georg Gailer sagt es: Sie ist antiquissima, uralt, wurde seinerzeit von den häretischen Besitzern entehrt, vom Baron nunmehr nobilissime, äußerst vornehm wiederhergestellt. Das Oratorium des Erzherzogs Maximilian ist Mariä Verkündigung geweiht, 1610 erhielt es die Meßlizenz. Die Kapelle des Baron Bernhard von Hermenstein (Herberstein), von grundauf neu erbaut, ist klein aber sehr dezent, die der generösen Frau Anna von Schratzenbach (Schrottenbach) ist regie quasi, sozusagen königlich, mit heiligen Gefäßen und Gewändern ausgestattet, die im Schloß Sperbersbach (Sparbersbach) wurde von Herrn Johann Baptist Clario (Clarius), Leibarzt der Erzherzoge, an bequemer Stätte errichtet. Die Ursulakapelle auf Schloß Vorderstorff (Vatersdorf, Liebenau?) ward von Herrn Peter Kassal (Casal) errichtet und vom Lavanter Bischof geweiht. Von dem Sacellum in castro Dominorum Moserpagi Harmstorff, der Kapelle der Herren „Moserhofer“ Harmsdorf, wird vermerkt: Ein vornehmer Herr Moser hatte ihren Bau begonnen, ward aber durch seinen unverhofften Tod an ihrer Vollendung gehindert; da er aber viele Reichtümer hinterlassen, steht zu erwarten, daß sie würdig ausgestattet werde; geschieht das nicht, wird die Meßerlaubnis entzogen. Von der Thomaskapelle

wird gesagt, daß sie auf der Spitze der erzherzoglichen Festung stehe und von vornehmem Baue sei. Der Bericht über die Schloßkapelle Arn b i c h l gedieh nur bis zur Überschrift. Bei der kleinen A n n e n kapelle am Friedhof zu St. Andrä konstatiert der Visitator einen Altar in der Krypta und drei im Obergeschoß.

Sieben Jahre nach dieser denkwürdigen Visitation ward mit dem Bau des stattlichsten und kunstreichsten Schlosses unserer Stadt begonnen. In der Hermann-Egger-Festschrift hat der allzufrüh verewigte Forscher Dr. Robert Meeraus die Baumeister des Prunkbaues der Eggenberger namhaft gemacht. Bauherr war der Stolz des Geschlechtes, Landeshauptmann und Minister Fürst Johann Ulrich, Entwurfzeichner und oberster Architekt Laurenz de S y p a. Bewährte Bauhelfer standen ihm zur Seite: Pietro de P o m i s, Pietro V a l n e g r o, im Visitationsprotokoll 1617 als Lombarde und Vorstand der Maurerzunft genannt Giovanni Batista de N o n o, Caspar, Antonio, Josef und Hans P o z z o, Steinmetz Carolo G i a n o l o. 1673 ward hier die Hochzeit des Kaisers Leopold I. mit Claudia Felicitas gehalten. Einige Jahre zuvor war mit der künstlerischen Ausstattung der 26 Zimmer und Säle begonnen worden. Hauptsehenswürdigkeit der Prunksaal mit den Kolossalgemälden Hans Adam Weissenkirchners, in denen Götter und Huldinnen, Planeten und Sternbilder zur Verherrlichung des ruhmreichen Geschlechtes aufgeboten werden. Neben ihnen verblassen die an sich sehenswerten Bilder von Johann Baptist Anton R a u n a c h e r und Anton J a n d l. Im Schlosse arbeitete unter anderem auch Johann Baptist F i s c h e r, an Standfiguren die Bildhauer Andre M a r x und Philipp Jakob S t r a u b. Josef H u e b e r baute einen Gartensaal. Bevor wir von der Kapelle sprechen, noch ein Wort über den erstgenannten Baumeister. Wastler weiß im Künstlerlexikon von „Desipi“ nur, daß er 1626 eine Stadtansicht und 1629 einen St. Michael für des Franziskanerpaters Denkh Buch „Das geistliche Schwert“ stach. So galt er in der steirischen Kunstgeschichte nur als Zeichner und Stecher, so weckten Dr. Meeraus' Ausführungen dort und da Zweifel. Durchaus zu Unrecht. Ich weiß nicht, ob es schon irgendwo veröffentlicht steht, aus den Landschaftlichen Ausgabebüchern geht klar hervor, daß Desipe, einmal wird er ausdrücklich so genannt, ein kaiserlicher Festungsbaumeister war. 1625 taucht er in den Büchern auf, sechs Jahre beherrscht er das Feld in Graz und an den Grenzen. 1625 hält er Inspektion beim „Stadt- vnd Wassergepeü“ zu Radkersburg, 1625 erhält er für seine bekannte Stadtansicht eine „Ergözlighait“ von 20 Reichstalern, 1627 eine „Recompens“ wegen Besichtigung der petrinischen Grenzhäuser, 1628 für das „alhierige Stadt- vndt Schlossgepeü“ 270 fl aus einem zuerkannten „Deputat“ von 4000 fl, 1629 muß er wieder nach Radkersburg, „die arweith zu beförderen“. Hochbedeutsam ist seine Leistung 1627: Von den Grenzbauten hatte er „pianta vnd releve“, also Flächenzeichnungen und Reliefe, „vberraiht“. Das waren also plastische Modelle der Landschaften und Bauten. Und wie kam er vom „Stadtgebäu“ zum Bau des Schlosses Eggenberg? Sehr einfach: Der Bauherr von Eggenberg war zugleich Chef des Landes, der Eggenberger holte ihn von einem Büro ins andre . . . Und nun zur Kapelle, nach Kumar vorher ein „Schauspielhaus“. 1758 weihte Bischof Leopold Ernst Graf Firmian die stattliche Kapelle mit drei Altären: Hochaltar zu Ehren der Ungeteilten Dreifaltigkeit und vornehmlich der Seligsten Jungfrau Maria-Schnee, Seitenaltäre St. Joseph und St. Anna. „Doppelgeschossig, durch elegante Pilasterstellung und böhmische Gewölbe gegliedert; bemerkenswerter Altar in grauem Stucco lustro“. (Dehio, der die Kapelle um ein Jahrzehnt zu spät ansetzt.) Im April 1759 ersucht Graf Georg von Herberstein um die Erlaubnis zu Messe, Predigt und Segenandacht mit der selbstbewußten Feststellung, daß die Häuser Eggenberg und Herberstein „mehrere Pfarren, Beneficia, Kirchen, Klöster und Spittaller mit aufwendung etwelcher Hundert Tausend Gulden gestiftet und erbaut“. Graf Leopold Herberstein ersuchte im Februar 1762 um die Erlaubnis, ein Frauenbild, das schon 200 Jahre im Besitz der Fa-

milie sei „von dem Gschloss Pölss nacher Eggenberg“ versetzen zu dürfen. Der Wunsch wird „in an betracht beygebrachter Bewegnus Ursachen zu mehrerer Verehrung der Mutter Gottes von Ordinariats wegen“ bewilligt . . . Das Stammschloß der Eggenberger, 1475 von Balthasar Eggenberger erbaut, steht unweit davon in Alt-Eggenberg.

Unweit erhebt sich, nunmehr von den Barmherzigen Brüdern betreut, das male-
rische Kirchlein Vierzehn Nothelfer zu *Algersdorf*. 1686 ward es zum Dank für das Erlöschen der Pest ex voto erbaut. Es beherbergt eine ergreifende Pieta, eine thronende Gnadenmutter, ein gutes Altarblatt St. Augustinus vom Jahre 1686. Sein kostbarstes Stück ist das Hochaltarbild (Tafel 73), eine Madonna von *Weissenkirchner*, nach Wastler „das beste Stück des Künstlers, eine prächtige edle Gestalt mit entzückendem Gesichte, in welchem italienische Grazie und deutsche Innigkeit gepaart erscheinen.“

Eine Viertelstunde Weges Straßgang zu steht auf einem sanft geneigten Wiesenplan das idyllische Kirchlein Allerheiligen in *Baiersdorf*, noch der Spätgotik zugehörig. Laut Inschrift wurde es 1515 erbaut, 1535 bescheiden erweitert. Wie ich im ersten Buchabschnitt nachwies, stammt das recht restaurationsbedürftige Hochaltarbild aus der Kirche der Klarissinnen.

Als älteste Kapelle im Raume von Großgraz gilt bei älteren Autoren die Schloßkapelle *Gösting*. Muchar hält die Burg für eine karolingische Gründung. Urkundlich ist der Ort „Gestnic“ früher bezeugt als Graz. 1042 schenkte König Heinrich III. dem Markgrafen Gotfrid zu Gösting zwei Huben. Die Hauptburg dürfte in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Dehio kennzeichnet die zweigeschossige Kapelle als romanisch. Obwohl sie bereits 1723 durch Feuersbrunst schwer gelitten hatte, blieb sie bis 1790 so ziemlich intakt, der Schloßkaplan hielt noch Gottesdienst mit Glocken und Orgel.

In der 1833 geweihten „Cholerakapelle“ unweit der Burg stand nach Janisch noch 1878 geschnitzt „eine gut erhaltene Statue der hl. Anna, die einst in der Schloßkapelle stand“. Sie trug folgende „Umschrift“:

„Schon fern verehrt ich einst war	Wo im zerfallnen Ritterschloß
Jahrhundert lang am Altar;	Eine Kirche schon, wer zählt die Jahr,
Nun nahm ich Sitz am Berges-Schooss,	Zu <i>Annens</i> Ehre geweiht war.

An die dreißig alter Kapellen habe ich in diesem Kapitel namhaft gemacht. In allen ward Gottesdienst gehalten, zuvor aber hatten, auch wenn die Archivalien nur in spärlichen Fragmenten davon berichten, Grazer Künstler daran gebaumeistert, gemalt, stuckiert und sonstwie ausgestattet. Davon sind heute nicht mehr zehn „im Betrieb“. Die andern sind längst unter das „Rad der Geschichte“ gekommen. Nur in Fußnoten vergilbter Manuskripte leben sie noch verstaubt ihr posthumes Dasein weiter. Und wie mag dereinst auch in ihnen der Brokat der Meßgewänder geschimmert, adeliges Vorvordernvolk in taftenen Prunkgewändern aus und ein gerauscht, vor und nach Schlachtengängen auch ein stählerner Panzer geknarrt haben. Es mag sich in der beengten Stadt, in der von „Turcken und Pestilentz“ immer wieder bedrängten Zeit, nicht immer angenehm und poetisch gelebt haben, die schweifende Phantasie jedoch richtet sich's in den längst verschwundenen Bauwerken wohnlich und lieblich ein. Unsere kurze Rundschau können wir kaum besser schließen, als Othmar Erber sein Büchlein über Burg Gösting mit Uhlands Distichon einleitete:

Wandrer, es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern;
Träumend baust du vielleicht herrlich sie wieder dir auf.